

Heft Nr. 28/1979



Unterwegs zu den Kranken

Aufbruch aus Mauern

Laßt uns aufbrechen
zu den Wassern der Freude,
bevor unsre Augen entarten
zu Röntgenschirmen;
bevor unsre Füße verwachsen
mit den Straßen
der Ungerechtigkeit;
bevor unsre Hände verkrüppeln
zu Greifern;
bevor unser Herz
zum Muskel verkümmert.

Laßt uns Raum geben
den Wassern der Freude,
dann werden Blumen
den starren Asphalt beleben,
in der Hektik werden
Inseln der Stille blühen,
unsre einsamen Ufer
wird die Sonne
durch leuchtende Brücken
verbinden,
und auf dem befreiten Strom
werden sich unsre Boote
begegnen.

Christa Peikert-Flaspöhler

Elisabeth darf nicht sterben!

Miss World wurde gekürt. Aus Argentinien stammt die 19jährige Studentin und es heißt: „Leise schluchzend ließ sie sich die glitzernde Krone aufsetzen und sie sagte dabei: ‚Das ist das Jahr meines Lebens.‘“ Und nun kommen die Aufträge aus aller Welt; nur weil bei einer 19jährigen nach Meinung der Jury die Nase richtig ist, die Körpermaße entsprechend sind, — ist man zur schönsten Frau der Welt auserwählt worden. Jeder aber weiß, daß diese Schönheit vergeht und in kürzester Zeit nicht mehr davon gesprochen wird. Der Glanz dieser Krone verblaßt. Bleibend ist die innere Schönheit, die einen verborgenen Glanz hat, die einem Schatz im Acker gleicht, wie das Evangelium sagt, der gehoben werden muß; und die Wertmaßstäbe für diese Schönheit sind zeitlos wie das Evangelium selbst.

Die heilige Elisabeth hat diesen Wertmaßstäben standgehalten und sie hat dafür vom Herrn die Krone des Lebens empfangen. Diese Krone erwirbt man sich nicht durch eine Jury, sondern nach einem Weg, ob er lang oder kurz ist, nach einem Weg des Kreuzes.

Am Ende des Buches der Sprüche wird in der Hl. Schrift das Idealbild der Frau gezeichnet: „Eine tüchtige Frau, wer wird sie finden, sie übertrifft alle Perlen an Wert, das Herz ihres Gatten vertraut auf sie, sie schafft mit emsigen Händen...“ Elisabeth, die tüchtige Frau, ist eine Frau mitten aus dem Volke genommen, die es nicht leicht hatte. Als Vierjährige kommt sie von der Heimat weg auf die Wartburg; sie ist das Kind einer herrschsüchtigen Mutter, die später ermordet wird. Mit 14 Jahren wird sie einem bestimmt guten Landgrafen zur Frau gegeben, dem sie eine liebende Gattin ist, dem sie Kinder geschenkt hat. Das letzte Kind kommt auf die Welt, nachdem ihr Mann an der Pest in Süditalien gestorben war. In diesem Augenblick schreit sie auf: „Für mich gibt es kein Leben mehr!“ Sie ist eine Frau, die sich bewähren mußte mitten im Leben. Wenn sie als Witwe bestehen konnte, dann doch deshalb, weil sie von Jugend an eines gelernt hat, tüchtig zu sein wie die Frau aus der Hl. Schrift, anzupacken, wo es notwendig ist.

„Ein junger Mann hatte einen Traum: Er betrat einen Laden. Hinter der Ladentheke sah er einen Engel stehen. Hastig fragte er den Engel: ‚Was verkaufen sie, mein Herr?‘ Der Engel gab freundlich zur Antwort: ‚Alles, was sie wollen!‘ Da fing der junge Mann sofort zu bestellen an:

- eine Tätigkeit, die mich ausfüllt —
- einen Ehepartner, der immer ideal zu mir steht —

- eine Kirche mit bestem Image in der Öffentlichkeit, ganz demokratisch —
- eine Gemeinde, in der jeder seinen Platz und seine Aufgabe hat —
- eine Pfarrei, in der jeder gehört, geschätzt und angenommen wird —
- eine Kirche, wo es ohne Belang ist, welches Ansehen, welchen Beruf, welche Stellung einer hat —
- eine Pfarrei, in der die Liturgie schön gefeiert wird und der Pfarrer gut predigen kann —
- eine Gemeinde, in der Freude und Fröhlichkeit, Herzlichkeit und menschliche Güte einfach da sind —
- eine Schwesterngemeinschaft, die ideal ist, wo es nie Streit gibt — — —

Da fiel ihm der Engel ins Wort: ‚Entschuldigen sie, mein Herr, sie haben mich verkehrt verstanden. Wir verkaufen hier keine Früchte, wir verkaufen hier nur den Samen.‘“

Christliche Tüchtigkeit ist dies: von Gott im Keim alles zu bekommen, daraus aber Früchte werden zu lassen. Und dies ist der hl. Elisabeth in vollem Maße gelungen. Gott hat ihr keine Frucht in den Schoß gelegt, im Keime ihr nur geschenkt, was sie braucht. Sie ging dann hin, die Talente zu verdoppeln mitten in dieser Welt. Christliche Tüchtigkeit unterscheidet sich von der Tüchtigkeit, die man heute allenthalben findet. Sie ist nichts wert, wenn ich dabei Gott vergesse. Mit beiden Beinen in der Welt stehend, die Aufgaben anpacken, getragen vom Geiste Jesu Christi! Das ist das Geheimnis.

„Die Frau des Evangeliums öffnet ihre Hand dem Bedürftigen und reicht ihre Hände dem Armen.“ Ein herrliches Wort ist uns überliefert: „Der Arme ist Gottes Glückstopf, lege Erde hinein, so wirst du den Himmel dafür herausziehen.“ Es war eine Weltentdeckung für Elisabeth, als sie die Welt des Armen entdecken konnte. Schon zur Zeit ihrer Ehe wollte sie ihn nicht aus den Augen lassen, den Armen, dem sie dienen wollte. Wie wohlthuend ist es, wenn wir heute wieder auf einen Menschen schauen können, der konkret den Armen begegnete, ganz konkret, nicht nur vermittelte, nicht nur Konzepte für ihn hatte, im Gegensatz zur heutigen Zeit, wo Konzepte entwickelt und Kommissionen gegründet werden — und keiner ist da, der hingeht, dem Armen die Hand gibt, die geringsten Dienste tut und daran denkt, daß er

Christus im Armen begegnet ist. Konzepte haben wir genug, sie ändern nichts, nur das konkrete Schenken und Helfen. Das Wort bleibt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Reden kann man leicht, kritisieren kann man leicht, aber in die Welt des Armen, Kranken und Aussätzigen gehen, handeln, zupacken, das ist eine evangelischen Tugend.

Wie Franz von Assisi zum Aussätzigen hinabstieg, so pflegte Elisabeth den Armen im eigenen Bett und erkennt in ihm Christus. Der Aussatz, der heute den Menschen prägt, ist nicht mehr äußerlich zu sehen. Aber wieviele von uns haben Einblick in das Leben und das Geheimnis eines Menschen und wieviele ahnen, wie arm die Menschen heute sind? Das Wort gilt für uns alle: „Gebt denen, die hungern, von eurem Weizen; gebt denen, die leiden, von eurem Herzen.“ Nächstenliebe konkret macht Christus-ähnlich. Helfen und Dienen dürfen schwer fallen. Es gehört zum „Elisabethdienst“ die Undankbarkeit dazu. So wie sie als fürstliche Landesherrin einer Frau begegnet, der sie einmal geholfen hatte und von ihr in den Schlamm gestoßen wird. Undank gehört zur Nächstenliebe; deshalb dürfen wir nicht verbittert werden. Letztlich haben wir auch in Christus das Bild, daß er nicht glorreich das Leben hier verläßt, sondern ans Kreuz geschlagen wird, obwohl er nur Gutes tat.

Ein letztes noch aus dem Idealbild der Frau: „Eine Frau, die Gott fürchtet, verdient Lob.“ Eine Miss World wird vergehen, denn trügerisch ist die Schönheit, die Anmut. Auch sie werden vergehen, wenn man das Äußere in den Mittelpunkt stellt. Gottesfurcht aber bleibt. So ist Elisabeth die gottesfürchtige Frau im Sinne der Hl. Schrift. Als Kind schon hat sie sich zu Gott hingezogen gefühlt; sie hört in ihrer Ehe nicht auf, in der sie wahrhaft als Frau gelebt hat, nach einer gewissen Fasten- und Gebetsordnung zu leben. Und als nach dem Tod ihres Mannes der Bruder von ihr ein Leben forderte, das man sonst gewöhnlich von einer Landesherrin erwartet, folgte sie ihrem Gewissen, verließ den Schutz und die Geborgenheit einer Wartburg und geht hinaus in die Verlorenheit eines ungesicherten Lebens. Gott dominiert immer in ihrem Leben, immer. Und das ist das Entscheidende für alle: Gott muß an erster Stelle stehen. Teilweise leben wir heute in einem gewissen Strudel, der uns hinunterziehen kann, wenn wir nicht rechtzeitig uns davon befreien. Es ist der Strudel der Geschäftigkeit, der absoluten Vorrangstellung der Tätigkeit vor dem geistigen Leben.

In einem Informationsgespräch mit Abiturienten über das Ordensleben heute stellte sich mir die Frage: Was suchen diese jungen Menschen, was suchen sie in einem Orden? Nicht in erster Linie die Tätigkeit, sie suchen die Gemeinschaft im christlichen Geist, sie suchen das geistige Leben. Und in dem Buch, das kürzlich erschien: ‚Warum ich in den Orden ging‘, schreibt eine Generaloberin eines Frauenordens: „Im Rückblick glaube ich, haben wir Krankenschwestern perfekt ausgebildet, weil wir sie brauchen, haben auf unsere Fähigkeiten Wert gelegt und haben dabei übersehen, das geistige Leben an die erste Stelle zu setzen. Deshalb haben uns auch manche Schwestern verlassen und deshalb haben unsere Orden heute zu wenig Anziehungskraft.“

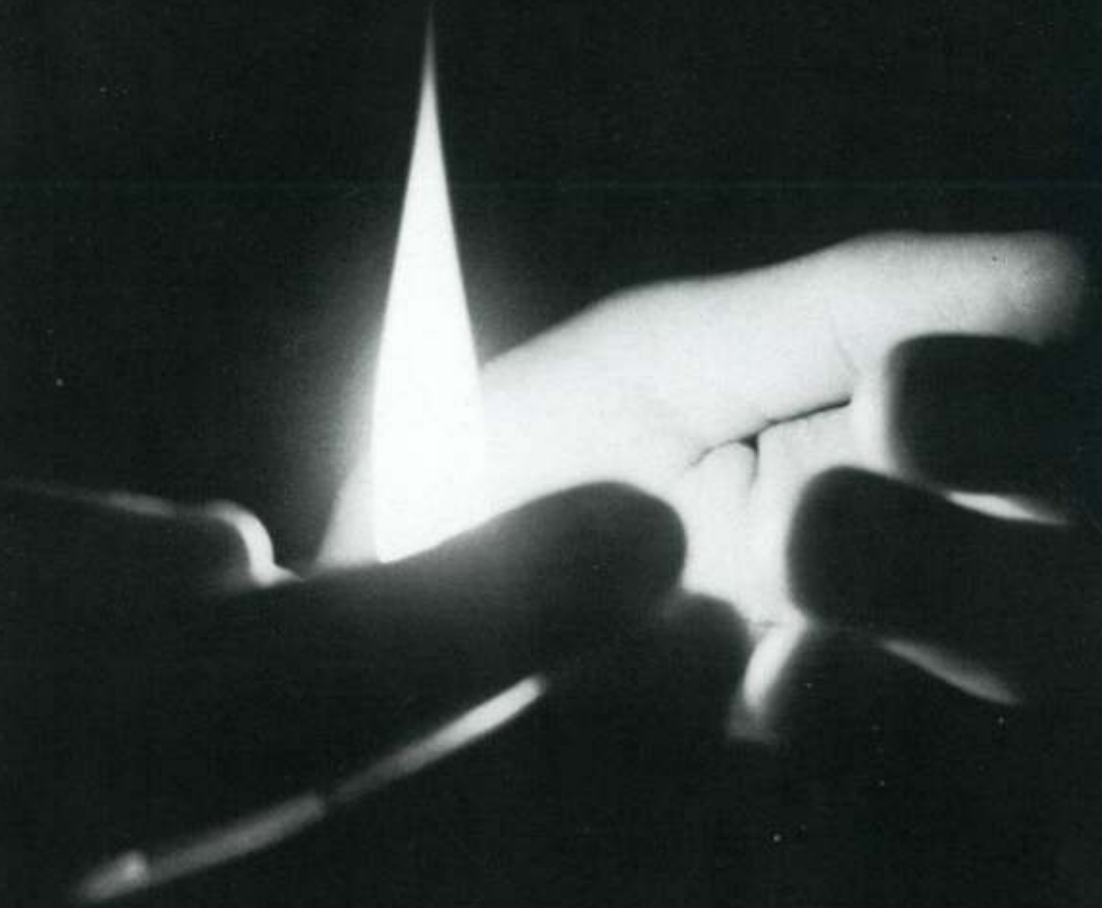
Am Ende möchte ich auf die Legende verweisen, daß Kardinal Hugolin mit Zustimmung des heiligen Franziskus, den Mantel des Armen aus Assisi der heiligen Elisabeth schicken ließ, Beide hatten nämlich, zunächst unabhängig voneinander, dann in innerer Verbindung, „den alten Menschen ausgezogen, um den neuen — Christus — anziehen zu können“. In und unter diesem Mantel kann man ein glückliches und frohes Herz haben und die anderen wiederum froh machen. Sollten wir sie nicht bitten, diesen Mantel über uns zu breiten? Aber vorher müßte das glänzende Kleid der Eitelkeit und des Stolzes ausgezogen werden. Die Pelzmäntel unseres Egoismus müßten abgelegt werden, die maßgeschneiderten Anzüge und Kleider unserer Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit müßten beiseite gelegt werden. Kleider machen nicht Leute. Oft ist man in diesen weltlichen Kleidern ein Mensch, den es friert und der einsam ist.

In Perugia, so nach einer Erzählung von Heinrich Federer, liegt der große, gewaltige Papst Innozenz III. im Sterben. Der mächtigste Papst des Mittelalters scheint von dieser Welt zu gehen und er ist gedrückt von der Last seines Glanzes und ruft den armen Franz von Assisi. Nach langem Warten kommt er und sagt: „Ich kann, Heiliger Vater, zu dir nicht hinein, der Glanz blendet mich.“ So legt der Papst die Krone ab, die prunkvollen Ornate, bis er arm und elend daliegt. Da geht Franziskus hinein, nimmt seinen Mantel und legt ihn dem Papst um die Schultern: ‚Geh ein in die Freude des Herrn! — Einen Mantel, einfach, schlicht, bergend — dieses einfache Kleid wird Gott uns verwandeln in ein prachtvolles Hochzeitskleid.‘

Pater Manuel Baderhuber, OFmCap

als jesus den stummen heilte
da ist er ganz nahe herangegangen
an diesen stummen menschen
hat ihn umarmt wie ein mensch
ist ganz nahe herangegangen
und diese ungeheure menschliche nähe
diese nicht gespielte zuneigung
löste und erlöste den stummen

(nach wilhelm willms)





P. Präses Simpert Kienle



P. Sixtus Parzinger, Bischof der Araukanie/Chile im Gespräch mit Frau Generaloberin, Sr. Augustine Graßl und Sr. Irene.



Der Bischof besucht die Schwestern im Altenwohnheim.

München-Nymphenburg

„Anlässlich des 15. Jahrestages der Krönung Seiner Heiligkeit Papst Paul VI ernenne ich hiermit den Hochwürdigen Herrn

P. Simpert Kienle OFM. Cap.

in dankbarer Würdigung seiner Verdienste als Präses der Schwesternschaft des Dritten Ordens in Bayern e.V., als geistlicher Leiter der Krankenpflegeschule in München und als langjähriger 1. Vorsitzender der Katholischen Krankenhausverbände in Bayern e.V. sowie seiner steten Hilfsbereitschaft all denen gegenüber, die Ihrer besonders bedürfen, zu meinem **GEISTLICHEN RAT.**

Zur Beurkundung dessen habe ich das gegenwärtige Dekret ausfertigen lassen und es mit meiner Unterschrift und meinem Siegel versehen.“

Diese Urkunde wurde am 20. Juni 1978 unterzeichnet von Hochw. Herrn Kardinal Joseph Ratzinger.

*

Am 11. 7. 1978 weilte in unserer Gemeinschaft in München-Nymphenburg der Hochw. Herr Bischof aus der Araukanie/Chile, **P. Sixtus Parzinger**, zu Besuch. Pater Sixtus wurde im Dezember 1977 zum Nachfolger des so schnell verstorbenen Bischofs Wilhelm Hartl ernannt und am 5. März 1978 in Villarica/Chile zum Bischof geweiht, einem erstmaligen und großartigen Ereignis für die chilenische Stadt. P. Sixtus ist in St. Johann/Tirol geboren. Das Gymnasium besuchte er in Dillingen, die philosophisch-theologische Ausbildung erhielt er in Eichstätt. Die Priesterweihe empfing er am 26. 6. 1960 durch H. H. Kardinal Joseph Wendel. Das Datum seiner Abreise aus der Heimat ist der 6. Februar 1965 gewesen. Boroa und Padre Las Casas waren die Orte seiner seelsorglichen Tätigkeit.

Titelbild: „... denn ich war krank“, Ausschnitt aus einem graph. Wandbild des Kunstmalers E. Horndasch im Schwesternaltenheim München-Nymphenburg.

Bild S. 9: Englischer Gruß v. Veit Stoß in der St. Lorenzkirche in Nürnberg (Foto und Verlag R. Holder, Urach/Württ.).

Bild S. 5: gleicher Verlag.



H. H. Stud. Prof.
Franz Xaver Feuerer (re)



H. H. Geistl. Rat
Domvikar Josef Stich



H. P. Hildebert Corbe beim
Festgottesdienst

40 Jahre Priester:

H. P. Hildebert Corbe OFM Cap

Seit 11 Jahren Kurat im Krankenhaus Nymphenburg, eifriger Seelsorger für Patienten, Schwestern und Schülerinnen.

In Dankbarkeit ehrte die Hausgemeinschaft am 16. Juli ihren Jubilar mit einem festlichen Gottesdienst und anschließender Feierstunde.



H. H. Stud. Prof. Franz Xaver Feuerer

ist seit 22 Jahren unserem Haus in Treue verbunden als täglicher Zelebrant im Schwesternaltenheim St. Josef.

Sein Jubiläum haben wir am 18. März im Josefsheim gefeiert.



H. H. Geistl. Rat Domvikar Josef Stich

hält seit 30 Jahren den Drittordensschwestern die Treue. Täglich feiert er mit ihnen im Schwesternheim in der Maistraße, dem früheren Mutterhaus, das hl. Meßopfer.

ad multos annos!



H. P. Hildebert
dankt einem kleinen Gratulanten,
dem „Laufburschen vom Himmel“



's Gebetläutn

Im Lehnstui sitzt hintn beim Ofa im Eck
's oit Muattal und strickt ihran Strumpf.

Wanns staad is, koost d'Stricknadln hörn.
Auf oami tuat obi das Muattal die Händ,
legt feirli ihr wollanas Strickzeig in'Schoß,
weils läutn an Engl des Herrn.

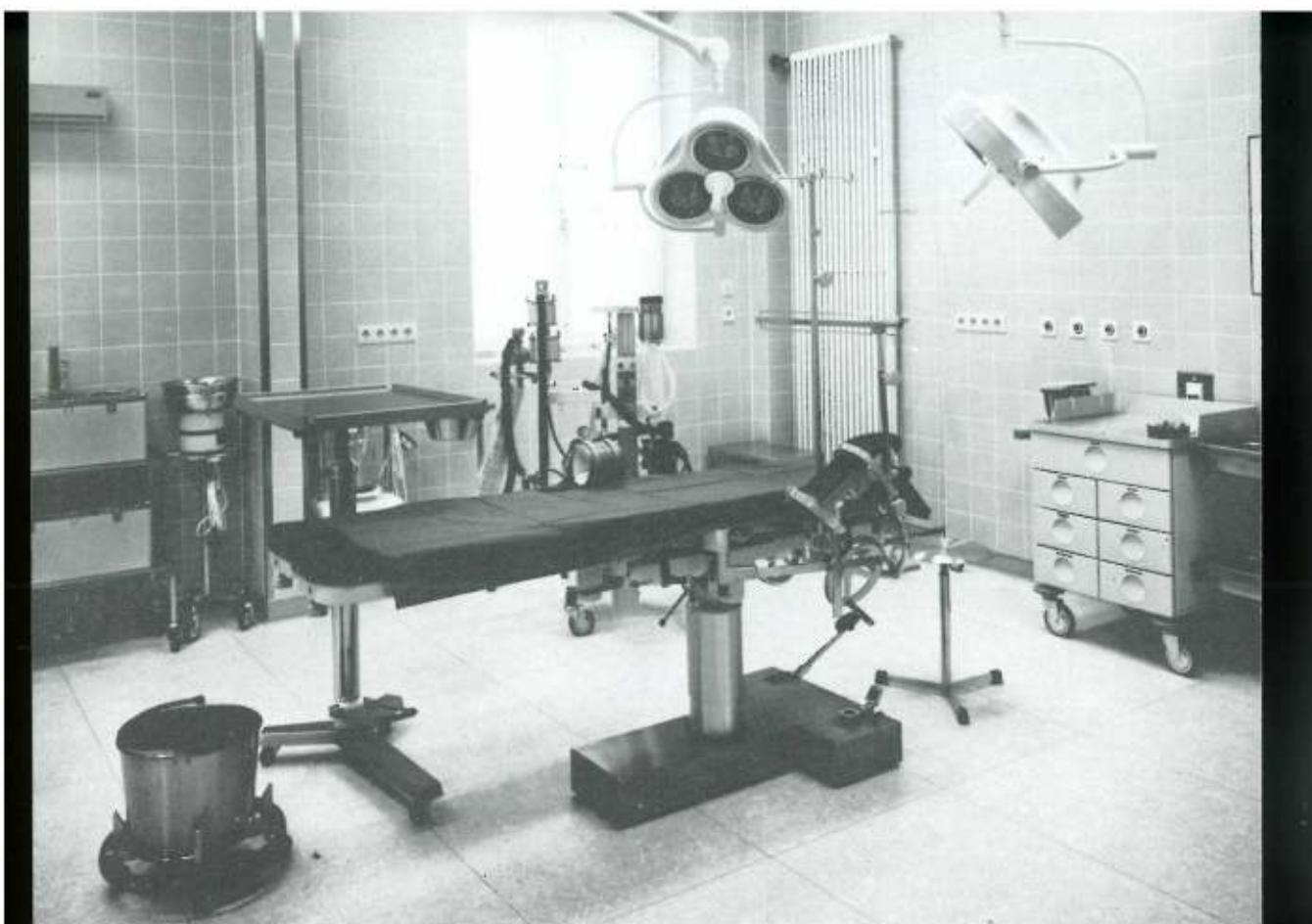
Am Feld draussd, da maht grad der Simmerl, der Knecht;
er hat nimma vui, bis zum Roa an kloan Fleck,
und nacha werds Feieramd wern.
Was is's, dass der Simmerl sei Arbat lasst ruahn
und dass er voi Andacht sein Huat abatuat?
Es läut ja an Engl des Herrn.

Da dreht auf der Wiesn san Kinder beinand.
Vo der Hitz und vom Laffa san d'Backerln ganz rot.
Spuin Räuba und Schandi sogern.
Mit amoi is' Schluss, wias grad mittn im Spui.
Ja, d'Muatta hat gsagt: „Teats fei hoamkemma glei,
wanns läutn an Engl des Herrn!“

A Läutn, a Klinga geht hi übers Tal;
verschleicht si, wo ogeht der finstere Woid —
und nacha is nix mehr zum Hörn.
Des Gläut, des dringt eini in d'Häusa, in d'Stubn;
verzählt gar an jedn, ob oit oder jung
die Botschaft vom Engl des Herrn.

mit freundlicher Genehmigung des Verfassers
Prof. Heinrich Wismeyer





Am 8. September 1978 fand in unserem Krankenhaus in München-Nymphenburg die Einweihung unserer neuen **Notaufnahme** statt. Die Bedeutung dieses Tages legt die Rede des Staatsministers Dr. Fritz Pirkel dar, davon erzählen Bilder und berichten Zeitungsnotizen.

In günstiger Erdgeschoßlage des Ostflügels des Krankenhauses des Dritten Ordens stehen nun auf 350 Quadratmetern Gesamtfläche Operationssäle, Gips- und Verbandszimmer, Räume für Röntgenaufnahmen, Reanimations- und Behandlungsräume mit neuesten Geräten Tag und Nacht bereit. Damit kann das über 65 Jahre alte Krankenhaus seine Hilfeleistungen für Notfälle wesentlich verbessern. Denn für die Betreuung kranker Menschen ist nicht nur die Dienstbereitschaft engagierten Fachpersonals wichtig; der moderne Stand medizinischer Technik, ein genügendes Raumangebot und ungehinderte Zufahrtswege ermöglichen optimale Hilfe.

Nach der Segnung der Räume durch den Provinzial des Kapuzinerordens in Bayern, Pater Kosmas Wührer, und der Besichtigung der Erneuerungen durch die große Zahl der Gäste, kamen die Festredner zu Wort. Nach der Ansprache des Ministers für Arbeit und Sozialwesen (— die im Anschluß in gekürztem Wortlaut folgt —), erinnerte der leitende Chefarzt des Hauses, Dr. Otto Wiesend, in seiner Rede besonders an den verstorbenen ehemaligen Chefarzt Dr. A. Weidinger, der seine letzten Lebensjahre für die Schaffung dieser dringend notwendigen Maßnahme geopfert hat. Zum Abschluß betonte er: „Wenn auch äußerlich Veränderungen im Hause vor sich gehen — wir Ärzte, Schwestern und Pfleger bleiben dem christlichen und humanen Gedanken der Gründer treu.“ Architekt Erwin Wrba übergab, auch im Namen seines Kollegen K. Weimer, dem Krankenhausdirektor, P. Simpert Kienle, symbolisch den Schlüssel mit den Worten: „Der erste chirurgische Eingriff mußte allerdings von uns Bauleuten getätigt werden: ein nicht ganz leichtes Unterfangen bei bestehendem Denkmalschutz, massiven Ziegelbauwänden und möglichst ungestörtem Klinikbetrieb.“

Nach den Worten von P. Simpert Kienle ist die Errichtung der neuen Notaufnahme „ein großer Einschnitt für unser Haus, wofür wir dankbar und glücklich sind. Aber es ist eigentlich erst der Beginn weiterer dringender Maßnahmen.“

Festrede von Staatsminister Dr. Fritz Pirkel

aus Anlaß
der Einweihung der Notaufnahme
der Krankenanstalt des Dritten Ordens, München,
am 8. September 1978.

Ich freue mich, heute mit Ihnen einen wichtigen Tag für die Krankenanstalt des Dritten Ordens in München und die Bürger unserer Landeshauptstadt begehen zu können. Ich bedanke mich herzlich für diese Einladung, der ich sehr gerne nachgekommen bin.

Mit der Einweihung der neuen Notaufnahme haben die Bemühungen des Dritten Ordens um die Schaffung einer modernen und funktionellen Notaufnahme einen ersten Abschluß gefunden. Rund um die Uhr werden vor allem den Verkehrsunfallopfern — bis zu 1500 im Jahr — die neuen medizintechnischen Hilfsmöglichkeiten zugute kommen.

Die Krankenanstalt des Dritten Ordens wird damit ihrer Aufgabenstellung nach dem Bayerischen Krankenhausbedarfsplan voll gerecht.

Der Stellenwert dieses über das Stadtgebiet München hinaus beliebten und geachteten Hospitals ist wohl auch heute noch der beste Beweis dafür, daß der Entschluß der Krankenfürsorge des Dritten Ordens im Jahre 1912 richtig war, hier in München ein vom Geist christlicher Nächstenliebe getragenes Krankenhaus zu errichten. Er ist auch der Lohn für die Mühen, die der Orden auf sich genommen hat und für die Zuversicht, mit der er allen Schwierigkeiten zum Trotz auch in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren unbeirrt an diesem Krankenhaus festgehalten und es kontinuierlich weiterentwickelt hat. Ganz im Zeichen der Dynamik, der Anpassungsbereitschaft und des Leistungswillens steht auch die geplante grundlegende Modernisierung des Hospitals an die rasante Entwicklung der Medizintechnik. Über dieses Vorhaben habe ich mich bereits in Grundzügen anläßlich des 75jährigen Jubiläums des Ordens von dem tatkräftigen Pater Direktor Simpert Kienle unterrichten lassen.

Bei Ihrem Vorhaben werde ich Sie — wie schon in der Vergangenheit — nach Kräften unterstützen, wengleich ich Ihnen nicht alle Sorgen abnehmen kann, die mit dieser großen Aufgabe auf Sie zukommen werden.

Die finanziellen Lasten im Rahmen der Investitionskostenförderung jedenfalls werden Ihnen durch die Krankenhausfinanzierung weitgehend abgenommen.

Ich freue mich, daß es im letzten Jahr gelungen ist, den drohenden finanziellen Aderlaß und das langfristige Ausbluten freier Krankenhausträger durch die von der Bundesregierung beabsichtigte Investitionskostenbeteiligung zu verhindern. Der Entwurf der Bundesregierung zum Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz sah nämlich vor, daß sich die Krankenhausträger in Zukunft mit einem Anteil von 10



Im Gang der neuen Notfallambulanz während der Einweihungsfeierlichkeit





v. r. n. l.: H. Ch. A. Dr. Otto Wiesend, H. Staatsminister Dr. Fritz Pirkl, H. P. Provinzial Kosmas Wührer, H. H. Prälat und Landescaritasdirektor Ludwig Penzkofer, H. H. Prälat Dr. Michael Höck während des Festaktes



Musikalische Darbietungen vom Bläserquartett Reinhard Hausner



H. Ch. A. Dr. Wiesend im Gespräch mit H. Dr. Schneider, Betriebsarzt der MAN-Werke

bzw. 5 % an ihren Investitionskosten beteiligen sollten. Diese Eigenbeteiligung an den Investitionskosten hätte gerade für diejenigen Träger, die — wie die freigemeinnützigen — sich nicht aus Steuermitteln refinanzieren können, zu einer Existenzfrage werden können und den Grundsatz der Trägergleichheit ausgehöhlt. Wenn diese vorgesehene Regelung fallengelassen wurde, so ist dies dem massiven Widerstand beider Kirchen und der Länder — hier nicht zuletzt der massiven bayerischen Intervention — zu verdanken . . .

Ich bitte, meinen Widerstand gegen eine weitere Belastung freier Krankenhausträger nicht so mißzuverstehen, daß es öffentliche Mittel für den Krankenhausbau in Fülle gäbe. Im Gegenteil, von 4,9 Mia, die wir bis 1984 benötigen werden, sind nach den bisherigen Haushaltsansätzen 1,9 Mia ungedeckt. Der Freistaat Bayern und die Kommunen werden daher diese Mittel nicht einschränken können und der Bund wird seine Kürzungen rückgängig machen müssen. Eine zeitgerechte Krankenhausversorgung muß nach wie vor Priorität innerhalb landespolitischer Überlegungen genießen.

Gerade weil wir leistungsstarke und gut ausgestattete Krankenhäuser wollen und gerade weil bei der Kostenintensität von Krankenhäusern auch die öffentlichen Mittel knapp sein werden, sind die Krankenhausträger zu einer freiwilligen Kooperation mehr denn je aufgerufen. Ansatzpunkte für eine kooperative Aufgabenteilung und Schwerpunktsetzung in **eigener Verantwortung** bieten sich auch hier auf engem Raum im Münchner Nordwesten. Denn gerade der sachgemäße und eigenverantwortliche Gebrauch ihrer Freiheit ist auch ihre beste Garantie, daß jene, die da einer totalen Verplanung und staatlichen Eingriffen in die innere Struktur unserer Krankenhäuser das Wort reden, keinen Nährboden finden.

Erst jüngst hat der Caritasverband der Diözese Regensburg vor diesem Hintergrund die besorgte Frage gestellt, ob kirchliche Krankenhäuser von staatlicher Seite überhaupt noch gewollt seien.

Ich möchte daher gerade heute an diesem Ordenskrankenhaus dem Vorsitzenden des Katholischen Krankenhausverbandes in Bayern, Pater Simpert Kienle, versichern, daß wir uns jedem Streben nach staatlicher Omnipotenz und Gleichmacherei mit einem entschiedenen Bekenntnis für die Trägerfreiheit und für die Erhaltung der gewachsenen Pluralität der Krankenhausträger in Bayern widersetzen. Die ganze bayerische Staatsregierung wird auch in Zukunft neben den kommunalen und privaten Krankenhäusern an den freigemeinnützigen Krankenanstalten als tragender Säule des Krankenhauswesens in Bayern festhalten.

Denn gerade die kirchlichen Krankenhäuser sind nicht nur ein bedeutendes Stück deutscher Sozialgeschichte, sondern bilden einen essentiellen und vitalen Teil der modernen Krankenhauslandschaft. Die nüchternen Zahlen sprechen hier eine beredte Sprache:

Derzeit gibt es in der Bundesrepublik 903 kirchliche Krankenhäuser mit 194 090 Mitarbeitern und 201 457 Krankenbetten. Allein im Jahre 1976 wurden dort

3 709 139 Patienten behandelt. In der Bundesrepublik Deutschland werden somit 38 % aller Akut- und Fachkrankenhäuser von kirchlichen Krankenhausträgern betrieben. Sie stellen damit 39 % aller Krankenhausbetten. Unsere Orden und kirchlichen Gemeinschaften haben in bewundernswerter Weise mit den modernsten Entwicklungen unserer Zeit Schritt gehalten. Dies bestätigt sich an der ungebrochenen Attraktivität kirchlicher Hilfsdienste und kirchlicher Krankenhäuser. Die Benutzerfrequenzen lassen hieran keinen Zweifel aufkommen. Die Krankenhäuser unserer Orden und Gemeinschaften sind ein Stück praktizierten Christentums. Ich glaube, daß die Ordenskrankenhäuser bei vielen Patienten weniger wegen deren eigener christlicher Grundüberzeugung, als vielmehr wegen der spürbaren Humanität, die diese Häuser ausstrahlen, so beliebt sind. Christliche Tradition ist nach wie vor der beste Nährboden für **humanen Fortschritt**. Gerade die Forderungen nach bürgernahen und kleinen Krankenhäusern sind eigentlich nur vordergründige, greifbare Formeln für das „humane Krankenhaus“, das wir im Krankheitsfall nicht missen wollen und das manchenorts schon eine Rarität ist. Nur warne ich davon, mit allzu einfachen Schlagworten falsche Alternativen aufzubauen. Es kann und darf nicht heißen: Moderne Medizintechnik = großes Krankenhaus — oder Humanität = kleines Krankenhaus. Hier kann es kein Oder — hier kann es nur ein Und geben. Denn, lassen Sie mich es ganz offen aussprechen: Es wäre inhuman, würde nicht jeder Patient im Lande die seiner Krankheit angemessene, nach dem Stand der medizinischen Wissenschaft bestmögliche Behandlung erhalten!

Persönliche Zuwendung und Hingabe — und leistungsfähige Krankenhausmedizin, das sind die beiden Aspekte der Menschlichkeit im Krankenhaus.

Persönliche Zuwendung auch im modernen leistungsfähigen Krankenhaus — daß damit nichts Unmögliches verlangt wird, wohl aber etwas, was ständiger Bereitschaft, ja Hingabe von Pflegepersonal und Ärzten bedarf, das hat diese Krankenanstalt des Dritten Ordens in München unter Beweis gestellt. Sie widerlegt damit auch das Vorurteil, Humanität gedeiht nur in Kleinkrankenhäusern. Hat doch gerade dieses mit 515 geförderten Betten größte Krankenhaus der Grundversorgungsstufe in Bayern sichtbar werden lassen, daß Humanität keine Frage der Größenordnung ist.

Verehrte Festgäste! Die von manchem kritischen Zeitgenossen gestellte Frage, ob kirchliche Krankenhäuser heute noch zeitgemäß sind, beantworten Sie hier täglich hundertfach. Ich darf Ihnen daher noch einmal versichern, nach den Grundsätzen bayerischer Krankenhausförderung werden wir auch in Zukunft freie gesellschaftliche Kräfte und damit auch kirchliche Krankenhausträger ebenso unterstützen, wie kommunale oder staatliche Krankenhäuser.

In diesem Sinne wünsche ich allen Helfenden und Hilfesuchenden der neuen Notaufnahme und anderen Einrichtungen dieses Hauses die Zuversicht und die Kraft, gemeinsam immer wieder menschliches Leid mit Gottes Segen zu überwinden.

Ich danke Ihnen.



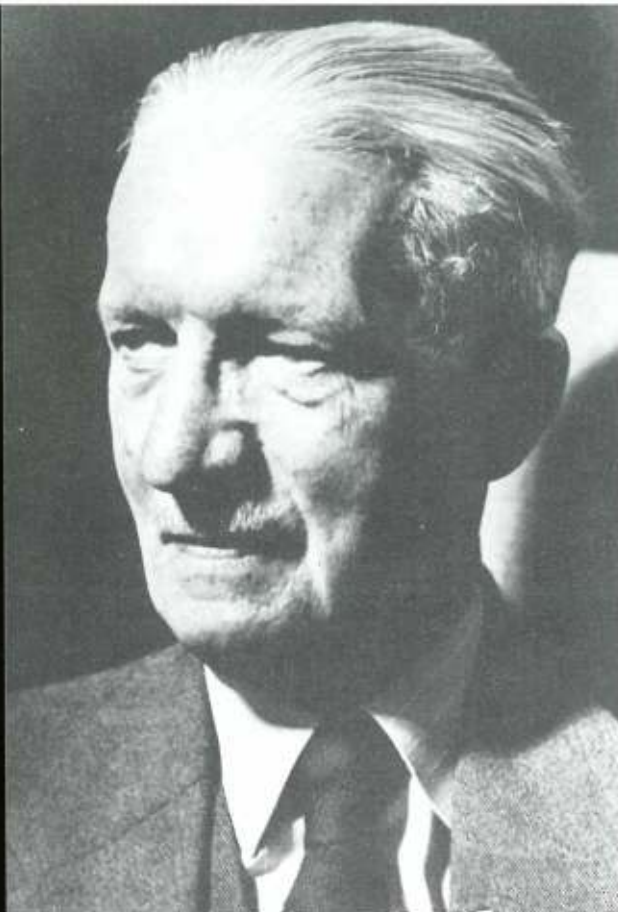
H. Staatsminister Dr. F. Pirkl und Prof. Dr. Hofmann mit P. Präses und Sr. Oberin Cosma Bliem bei der Besichtigung der neuen Räume der Notfallambulanz



Der „letzte“ Patient wird hier noch im alten Gipszimmer versorgt.



Der erste Patient, der in den neuen Räumen behandelt wird.



Zum Gedenken an Professor Dr. Hugo Kämmerer

Am 1. Oktober dieses Jahres hätte Prof. Dr. Hugo Kämmerer seinen hundertsten Geburtstag feiern können. Es gilt das Gedächtnis an einen Mann wach zu halten, der am 12. 2. 1968 verstarb.

Prof. Dr. Kämmerer entstammte einer Arztfamilie aus Offenbach bei Landau. Seiner hervorragenden Leistungen während des Medizinstudiums wegen konnte er nach dem Staatsexamen als Stipendiat bei Prof. Stadelmann auf der Med. Abtlg. des Krankenhauses Friedrichshain in Berlin arbeiten. Dann lernte er die Medizin aus chirurgischer Sicht kennen im Krankenhaus Rechts der Isar als Assistent bei Geheimrat Dr. Brunner. An der I. Med. Klinik in München als Assistent bei Geh. Rat Prof. Dr. Joseph v. Bauer promovierte er 1903 mit einer Arbeit „Über einen Fall von Anaemia gravis“. Gemeinsam mit Prof. Erich Meyer publizierte er die Arbeit „Über morphologische Veränderungen von Leucozyten außerhalb des Tierkörpers“. 1911 habilitierte Prof. Dr. Kämmerer sich mit

einer Arbeit über „Antitrypsine im Serum“. Mit der Abhandlung „Über das Wesen der Anaphylaxe und seine Anwendung auf die Cutan- und Subcutanreaktion“ kam er mit seiner späteren Forschungsarbeit der Allergie erstmals in Berührung. Die Einführung der Bakteriologie in die Blutfarbstoffforschung war Kämmerers Verdienst. Es entstand auf diesem Gebiet eine intensive wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem genialen Hans Fischer, der wegen der Aufklärung und Reindarstellung des Hämoglobin- und Chlorophyllmoleküls 1930 den Nobelpreis erhielt.

1916, noch als Stabsarzt in Frankreich weilend, wurde er zum a. o. Professor ernannt. 1918 wurde Prof. K. ärztlicher Leiter des großen Ambulatoriums der II. Med. Klinik unter Geh. R. F. v. Müller, dessen Klinik Weltruhm besaß.

Über das ungeheure Arbeitspensum, das Prof. Dr. K. neben seiner ärztlichen Tätigkeit zu bewältigen hatte, kann man sich, wenn man Zahl und Qualität der publizierten Arbeiten betrachtet, kaum eine Vorstellung machen. Daneben schrieb er noch sein epochemachendes Buch „Über allergische Diathese und allergische Erkrankungen“ (1926). Seine Vorstellung von der allergischen Diathese fand weltweite Anerkennung.

1930 war Prof. Dr. Kämmerer in der schwierigen Lage, zwischen drei berühmten Stellen sich entscheiden zu müssen: als Chefarzt in Bad Reichenhall, als Ch. A. des neu erbauten großen Krankenhauses in Köln; schließlich bot ihm Geh. Rat Dr. Schindler die Leitung der Inneren Abteilung des Krankenhauses der Krankenfürsorge des Dritten Ordens an. Es ist bezeichnend für die Persönlichkeit Prof. Dr. K., daß er nicht die Leitung der fertig gestellten Abteilungen annahm, sondern auf das Angebot von G. R. Dr. Sch. einging, obwohl die Abteilung noch nicht einmal im Entwurf bestand. Bei der Ausstattung der Inneren Abteilung mit 200 Betten legte er großen Wert auf die Einrichtung einer eigenen Krankenhausapotheke und eines bakteriologischen Labors. Beide Einrichtungen haben sich ebenso wie das für damalige Verhältnisse großzügig ausgestattete chemische Labor bis heute bestens bewährt. Die Errichtung einer Ambulanz gehörte zu den Bedingungen, die Prof. Dr. K. mit der Annahme der Chefarztstelle verband. Seine Forschungsarbeiten erhielten nun die klinische Basis; dabei standen ihm seine Assistenten, u. a. Joachim Brugsch, der spätere Professor an der Charité in Berlin, sein späterer Oberarzt und Nachfolger Prof. Dr. W. C. Meyer,

und sein langjähriger Privatassistent Dr. Hermann Michel, jetzt Prof. für Arbeitsmedizin am Klinikum Steglitz in Berlin, tatkräftig zur Seite. Während des 2. Weltkrieges entfaltete Prof. Dr. K. in den Heimatlazaretten eine segensreiche Beratertätigkeit.

Wenn man das Persönlichkeitsprofil Prof. Dr. K. und das Geheimnis seiner schöpferischen Persönlichkeit wenigstens erahnen will, muß man in erster Linie seine umfassende humanistische Bildung und die Unerbittlichkeit seiner philosophisch geschulten Denkdisziplin in den Blick nehmen. In seinem ganzen, 125 Titel umfassenden wissenschaftlichen Lebenswerk ist der untrügliche Sinn für das Grundsätzliche zu spüren. In idealer Weise wird dieser ergänzt durch einen feinen Sinn für alles Schöne und Gute in der Kunst, besonders im Bereich der Musik. Kämmerers Haus wurde mit Hilfe seiner Gattin, einer ausgebildeten Sängerin, ein Zentrum musischer Begegnungen. Sein kreatives Verhältnis zur Poesie offenbarte er seinen Schülern, als er ihnen zum Abschied von seiner aktiven Chefarztstätigkeit 1953 ein Gedichtbändchen überreichte, das in Verse gebannt viele tiefgründige Reflexionen des Arztes Kämmerer enthielt. Immer wieder kreisen seine Gedanken um die Grenzbereiche des Wißbaren und um das Geheimnis einer transzendenten Wirklichkeit. Die Erfahrung der grundstähligen Begrenztheit seines Wissens ließen ihn nie resignieren, sondern in der metaphysischen Weite beglückende Hoffnung und gläubige Gewißheit gewinnen. Sein Leben kannte keine Bitterkeit.

Seinen Patienten gegenüber war es stets der von einem ethisch verpflichtenden Auftrag beseelte, verständnisvolle Arzt. Seinen Mitarbeitern gegenüber war er ein väterlicher Lehrer von unbestechlicher Ehrlichkeit. Alle bewunderten sein fundamentales Wissen und seine treffsichere Intuition.

Ihm wurden viele Ehrungen zuteil als Gründungs-, Vorstands- und Ehrenmitglied verschiedener Medizinischer Gesellschaften auf internationaler Ebene. 1955 erhielt er das Bundesverdienstkreuz, 1959 den Bayerischen Verdienstorden.

Alle, die ihm nahestanden, Patienten oder Kollegen, die oft und gerne sich bei ihm Rat holten, werden in Dankbarkeit jenes Mannes gedenken, der es verstand, seinen hohen wissenschaftlichen Rang in eine von hohem Ethos geformte lebendige Arztpersönlichkeit zu integrieren.

Aus einer Gedenkrede anläßlich des 100. Geburtstages und der Aufstellung einer Portraitbüste von Prof. Dr. Hugo Kämmerer, gehalten von H. Ch. A. Dr. med. J. M. Vanhofen

GLÜCK DES SEINS

*Ein Glück liegt schon im bloßen Sein —
Drum freut sich jedes Stäubchen, jeder Stein!*

*Es drängt das Salz nach des Kristalles Formen
Aus Flut wird Wolke nach gesetzten Normen,*

*Ein Samenkörnlein wird zur Sonnenblume,
Der Grashalm treibt voll Lust aus jeder Krume*

*Die Lerche schwingt sich schaukelnd in den Lüften,
Den Käfer lockt der Rose süßes Düften —*

*Die Katze räkelt sich im Sonnenscheine
Der Pudel tollt vor Lust, frei von der Leine.*

*Der ärmste Bettler haßt den Würger Tod
Freut sich an Luft und Licht und trockenem Brot.*

*Sie alle wollen Sein und nichts als Sein
Das Nicht-mehr-sein schreckt sie allein!*

*Gott tritt aus seiner Ruh zum Sein,
Wär Nichtsein denn auch Gottes Pein?*

*Indes nach Glück strebt jedes Sein —
Doch jedes Sein schließt Leiden ein!*

*Gäb's aber Güte ohne Leid?
Gäb's Edelmüt ohn' Haß und Neid?*

*Gäb's auf der Welt denn einen Wert,
Würd' nichts voll Leid ersehnt, begehrt?*

*Der höchste Wert: ein gütig Herz —
Es wär nicht da, gäb's keinen Schmerz!*

von Prof. Dr. Hugo Kämmerer



H. H. Weibischof R. Schmid/Augsburg gratuliert den Schwestern aus Ehekirchen

Zeitungsnotizen

Allmannshofen

Schwester Balbina steht seit 25 Jahren im Dienst am Nächsten. Nach dem Dank, den Bürgermeister J. Pröll aussprach, wurde ein Überblick über ihre Tätigkeit im Jahre 1977 gegeben: Ihr Arbeitstag betrug fast 13 Stunden bei 2 Tages-, 16 Nacht- und 2822 Stundenpflegen, und im Laufe dieses Jahres legte sie fast 15 000 km mit ihrem Auto zurück auf den Wegen zu den Hilfebedürftigen.

Ehekirchen

Seit 60 Jahren besteht hier die ambulante Krankenpflege. H. H. Weibischof Rudolf Schmid überbrachte bei der Jubiläumsfeier die Glückwünsche des Caritasverbandes und sprach von der Verpflichtung, die Liebe Christi spürbar werden zu lassen. Dies sei der Inhalt des Lebens der beiden **Schwestern Avila und Gerburga**, denen er im Namen der vielen Kranken dankte und ihnen das Caritas-Ehrenzeichen überreichte.



Sr. Oberin Theobilla bei der Feier ihres 80. Geburtstages

H. Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel überreicht Sr. Oberin Caritas den Bayer. Verdienstorden

Greifenberg

Ein dreifaches Jubiläum konnte **Schwester Theobilla**, Oberin des Kreisaltenheimes Theresienbad feiern: sie vollendete das 80. Lebensjahr, blickt auf ein 60jähriges Wirken im öffentlichen Dienst als Krankenschwester zurück und betreut seit 20 Jahren als Oberin die alten Menschen in Greifenberg. Grund genug, daß sich zur familiären Jubelfeier viele Ehrengäste und Gratulanten einfanden, um ihr zu danken.



Handlab

Das Müttererholungsheim „Maria Schutz“ in Handlab wurde und ist für viele Frauen und Mütter Quelle neuer Lebensfreude und Glaubenszuversicht. Nicht zuletzt hat zu einem großen Anteil **Schwester Oberin Caritas** dazu beigetragen. Auch sie kann in diesem Jahr auf 80 Lebensjahre zurückschauen. Am 8. Juni 1978 wurde ihr wegen ihrer unermüdlichen Tätigkeit im Dienst der anderen der Bayerische Verdienstorden verliehen.

Regensburg

Als sie vor 40 Jahren als Schwester ihren Dienst im Bürgerheim Kumpfmühl, das damals als „Saurer Gockel“ bekannt war, begann, gab es von der benachbarten Wolfgangskirche erst eine Baugrube. **Schwester Oberin Zita**, die seit 1. 4. 1938 das Altenheim durch gute und schlechte Zeiten geleitete, wurde zu diesem Jubiläum von Stadt und Pfarrgemeinde beglückwünscht. Auf ihre ausgeprägte Führungskraft führte Bürgermeister Dr. A. Schmid in seinen Gratulationsworten die Erfolge der langjährigen Arbeit im Dienste der Stadt zurück. Auch Stadtpfarrer H. Huber wies darauf hin, daß menschliche und wirtschaftliche Qualitäten es möglich gemacht haben, daß das Altenwohnheim glücklich um die Klippen der letzten 40 Jahre gelenkt worden sei.

Rottach-Egern

Fünzig Jahre besteht die Krankenpflegestation in Rottach-Egern und die Schwestern, die kranken und alten Menschen helfen, sind aus dem Leben des Ortes nicht mehr wegzudenken. Sie treten nicht allein dort in Aktion, wo sich Bettlägerige oder Senioren nur schwer helfen können, sondern verbreiten auch Fröhlichkeit als wirksames Mittel gegen Unzufriedenheit. Im Februar 1928 kamen die ersten Schwestern und **Schwester Rogate**, die ihren 75. Geburtstag in diesem Jahr feierte, kann bald auf 50 Jahre segensreicher Tätigkeit im Ort zurückschauen. Sie führt heute noch für ihre Mitschwestern den Haushalt. Ursprünglich umfaßte der Bezirk neben Rottach-Egern noch Tegernsee, Bad Wiessee und Kreuth, und dabei gab es auch viele Wochenpflegen und Hauspflegen. Und das alles nur mit dem Fahrrad und für 60 Pfennig pro Besuch, wobei die ersten 14 Tage noch dazu frei waren. Die Verhältnisse haben sich geändert: schon die Kranken- und Altenpflege füllt heute den Tag der Schwestern voll aus, auch wenn inzwischen mit dem Auto von Haus zu Haus gefahren werden kann.

Waal/Waalhaupten

Am 28. Februar vollendet unsere **Schwester Astrid** ihren **65. Geburtstag**.

Wir danken ihr an dieser Wendemarke für ihren aufopfernden Dienst an unseren Kranken in Waal, Waalhaupten und in der weiten Umgebung.



H. H. Bischof Antonius Hoffmann v. Passau
im Gespräch mit Sr. Oberin Caritas.



H. Bürgermeister Schmid von Rottach gratuliert
Sr. Rogata zu ihrem 75. Geburtstag

Die Schwestern aus dem Tegernseer Tal
mit H. H. Pfarrer Kronast und H. H. Pfarrer Siegl





Beim Gartenfest in München-Nymphenburg war's zwar schon etwas kühl, aber das Eis schmeckte dennoch hervorragend.



Hier wird der jüngste „Nachwuchs“ des Ordens vorgestellt!



Auch nach einem anstrengenden Arbeitstag macht das Singen beim abendlichen Fest Spaß und Freud'!

Seit über 25 Jahren schenkt sie nun in selbstloser Weise hilfebedürftigen Menschen ihre Kraft und ihr Herz. Wir danken gleichzeitig der „Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern“, daß sie uns Sr. Astrid solange schon zur Verfügung gestellt hat.



Unserer lieben Sr. Astrid aber wünschen wir weiterhin eine gute Gesundheit, viel Kraft und Gottes Segen, daß sie noch lange bei uns ihre Wege zu den Kranken gehen kann! Gott sei Dank, so möchte man an diesem Tag sagen, daß wir an unserem Ort noch „barmherzige Schwestern“ haben! L. M.

Weißensberg/Eggenwatt

In Anerkennung ihrer besonderen Verdienste erhielt **Schwester Rolanda** das Bundesverdienstkreuz. Seit mehr als 40 Jahren bis in ihr achtzigstes Lebensjahr betreute sie zahlreiche Patienten. Ihre Mütterlichkeit und Güte sind hochgeschätzt. Ihre treue Pflichterfüllung hat sie stets als selbstverständlich aufgefaßt.

München/Nymphenburg

„Weil eine Nichte von mir in Schlehdorf und eine Schwägerin in Benediktbeuren wohnt, habe ich mir vorgestellt, wie schön es wäre, wenn ich den Urlaub bei den Dominikanerinnen gewinnen könnte. Im Ernst habe ich natürlich nicht an einen Gewinn geglaubt“, so kommentierte **Schwester Gudrun** ihr Glück, das ihr bei der Ziehung der 7. Folge der MKKZ-Ferienrätsel als Hauptgewinnerin zufiel. Wie in den früheren Jahren hat es ihr auch heuer Spaß gemacht, die Ferienrätsel zu lesen und zu lösen, doch eingesandt hat sie die Lösungen erst seit der 5. Folge. — Inzwischen hat sie ihren Gewinn eingelöst und 8 schöne Tage in der Gemeinschaft der Dominikanerinnen in Dietramszell verbracht. Ihre Mitschwester Sulpizia durfte sie begleiten. Noch heute erzählen sie voll Freude von der gastlich-liebvollen Aufnahme, die sie dort fanden.

Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens e. V. in Bayern, 8000 München 19, Menzingerstraße 48. Red.: Sr. Renate Schulze. Mit kirchlicher Druck-erlaubnis: München, den 30. 11. 1978 GV Nr. 8376/78/1a, Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar, und mit Erlaubnis der Ordensoberen. Druck: A. Huber, Buch- und Offsetdruck, 8000 München 50, Gärtnerstraße 50.

Dreikönige

Matthäus 2

San weit, ganz weit herkemma
die Drei vom Morgenland.
An Weg hat eahna gwiesen
der Stern am Himmisrand.
Gibt dir a Stern a Zeich'n
schieß aus der Ewigkeit,
na muaßt auf d'Füaß die macha,
waar a der Weg gar weit!

aus: Auf boarisch meditiern
Pannonia-Verlag Freilassing 1977

von Prof. Heinrich Wismeyer

der mit seinen köstlichen Mundart-
gedichten und Verserln, mit der
Schilderung so mancher Erlebnisse
am Festtag der Hl. Elisabeth die
Schwesterngemeinschaft in
München-Nymphenburg sehr erfreut hat.



He. Wismeyer
78

Dank an eine Schwester

Liebe Schwester D !

Daß wir Sie ins Herz geschlossen haben, vom ersten Augenblick an, wissen Sie!

Daß Sie sich so rührend meiner kranken Mutter angenommen haben und sie so gut betreut haben, sind wir Ihnen immer dankbar!

Daß Ihnen nichts zu viel wurde und Sie ihr unermüdlich nur Gutes getan haben, deshalb bewundern wir Sie!

Daß Sie immer so fröhlich waren, hat uns allen so gut getan!

*Möge noch vielen Kranken Ihre mütterliche Pflege zur Genesung helfen
oder ihnen eine selige Sterbestunde bereiten!*

Mögen Sie einmal eine solch liebevolle Pflegemutter finden, wie Sie eine sind!

Ihre Auffassung von Krankenhilfe und -pflege ist kein Beruf, sondern Berufung!

Ihre Einstellung zur Hilfsbereitschaft ist in heutiger nüchterner Zeit vorbildlich.



Im Dienste der Kranken

60 Jahre

(von links nach rechts)
 Sch. Hortulana, Freilassing
 Schw. Magna, München, Maistraße
 Schw. Ob. Caritas, Handlab
 Schw. Pica, München, Maistraße
 Schw. Marzella, München-Nymphenburg (krank)
 Schw. Melanie, Augsburg (krank)
 Schw. Valeria, Passau (krank)
 Schw. Willibalda, München-Nymphenburg (krank)



50 Jahre

(von links nach rechts)
 Schw. Quirina, Pfaffenhofen
 Schw. Nazaria, München-Nymphenburg
 Schwester Dionysia, München-Milbertshofen
 Schw. Sixtina, München, Maistraße
 Schw. Hedwig, Schongau
 Schw. Diomyra, München-Nymphenburg



40 Jahre

(von links nach rechts)
 Schw. Hadomara, Pfaffenhofen
 Schw. Adauka, München, Maistraße
 Schw. Jordana, Augsburg
 Schw. Bernwarda, München-Nymphenburg
 Schw. Geremara, Ruhpolding
 Schw. Elmara, München, Maistraße
 Schw. Jakopona, Passau

40 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Paduana, München-Nymphenburg
Schw. Antonette, München-Nymphenburg
Schw. Meinrada, Pfaffenhofen
Schw. Mechthild, Geisenhausen
Schw. Devota, München, Maistraße
Schw. Luise, München-Nymphenburg
Schw. Oringa, Lenzfried
Schw. Egmonda, Augsburg
Schw. Veronika, München-Nymphenburg
Schw. Angelika, München, Maistraße
Schw. Benedikta, Stadtbergen
Schw. Elpidia, München-Nymphenburg
Schw. Tryphonia, Utting



25 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Fidelis, München, Maistraße
Schw. Magdalena, Penzberg
Schw. Anselma, Abensberg
Schw. Carmen, München-Nymphenburg
Schw. Symphorosa, Regensburg
Schw. Ehrenfrieda, München-Nymphenburg
Schw. Cupertine, München-Nymphenburg
Schw. Maria Goretti, München-Nymphenburg
Schw. Gottlinde, München, Maistraße
Schw. Ida, München-Nymphenburg



25 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Valentine, Haslach
Schw. Gisela, München-Nymphenburg
Schw. Mathilde, Mainburg
Schw. Deborah, Augsburg
Schw. Liselotte, München-Nymphenburg
Schw. Ingeborg, Rottach-Egern



ZEIT UND EWIGKEIT

Es war einmal ein kleiner Heiliger, der hatte viele Jahre ein glückliches und zufriedenes Leben geführt. Als er eines Tages gerade in der Klosterkirche beim Geschirrabwaschen war, kam ein Engel zu ihm und sprach: „Der Herr schickt mich zu dir und läßt dir sagen, daß es an der Zeit sei, in die Ewigkeit einzugehen.“

„Ich danke dem Herrgott, daß er sich meiner erinnert“, erwiderte der kleine Heilige. „Aber du siehst ja, was für ein Berg Geschirr hier noch abzuwaschen ist. Ich möchte nicht undankbar erscheinen, aber läßt sich das mit der Ewigkeit nicht noch so lange hinausschieben, bis ich hier fertig bin?“ Der Engel blickte ihn nach Engelsart weise und huldvoll an, sprach: „Ich werde sehen, was sich tun läßt“, und verschwand.

Der kleine Heilige wandte sich wieder seinem Geschirrberg zu und danach auch noch allen möglichen anderen Dingen. Eines Tages machte er sich gerade mit einer Hacke im Garten zu schaffen, da erschien auf einmal wieder der Engel. Der Heilige wies mit der Hacke gartenauf und gartenab und sagte: „Sieh dir das Unkraut hier an! Kann die Ewigkeit nicht noch ein bißchen warten?“ Der Engel lächelte und verschwand abermals.

Der Heilige jätete den Garten fertig, dann strich er die Scheune. So wirkte er fort und fort, und die Zeit ging dahin.

Eines Tages pflegte er im Hospital die Kranken. Er hatte eben einem fiebernden Patienten einen Schluck kühlen Wassers eingefloßt, da sah er, als er aufblickte, wieder den Engel vor sich.

Dieses Mal breitete der Heilige nur mitleidbeischend die Arme aus und lenkte mit den Augen des Engels Blicke von einem Krankenbett zum anderen. Der Engel verschwand ohne ein Wort.

Als der kleine Heilige sich an diesem Abend in seine Klosterzelle zurückzog und auf sein hartes Lager sank, sann er über den Engel nach und über die lange Zeit, die er ihn nun schon hingehalten hatte. Mit einemmal fühlte er sich schrecklich alt und müde, und er sprach: „O Herr, könntest du deinen Engel doch jetzt noch einmal schicken, er wäre mir sehr willkommen.“

Kaum hatte er geendet, stand der Engel schon da . . . „Wenn du mich noch nimmst“, sagte der Heilige, „so bin ich nun bereit, in die Ewigkeit einzugehen!“

Der Engel blickte den Heiligen nach Engelsart weise und huldvoll an und sprach: „Was glaubst du wohl, wo du die ganze Zeit gewesen bist?“

nach Albert Schweitzer

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schwester Suitberta, Nickl Anna,
geb. 26. 7. 1890 in Rotthalmünster
in der Schwesternschaft seit 1923
gest. 4. 1. 1978

Schwester Flavia, Kastl Johanna
geb. 1. 4. 92 in Attlerau
in der Schwesternschaft seit 1913
gest. 7. 1. 1978

Schwester Sergia, Grießmann Anna
geb. 15. 1. 1896 in Viehhausen
in der Schwesternschaft seit 1929
gest. 13. 1. 1978

Schwester Cäcilia, Stephan Anna
geb. 27. 2. 1892 in Tiefenbach
in der Schwesternschaft seit 1919
gest. 19. 1. 1978

Schwester Galla, Grad Therese
geb. 7. 8. 1900 in Holzkirchen
in der Schwesternschaft seit 1927
gest. 28. 2. 1978

Schwester Signa, Kammel Franziska
geb. 6. 3. 1907 in Regensburg
in der Schwesternschaft seit 1931
gest. 20. 2. 1978

Schwester Vitalia, Ziegler Maria
geb. 11. 2. 1890 in Langenerling
in der Schwesternschaft seit 1923
gest. 20. 2. 1978

Schwester Leokadia, Schabram Anna
geb. 11. 1. 1891 in Nosberg/Ostpr.
in der Schwesternschaft seit 1921
gest. 25. 5. 1978

Schwester Alana, Tischner Therese
geb. 23. 5. 1911 in Irchenbrunn
in der Schwesternschaft seit 1932
gest. 7. 3. 1978

Schwester Albana, Köglmayr Magdalena
geb. 5. 3. 1894 in Bachl
in der Schwesternschaft seit 1926
gest. 17. 3. 1978

Schwester Dominika, Berchthold Katharina
geb. 28. 10. 1888 in Steinbach
in der Schwesternschaft seit 1915
gest. 31. 3. 1978

Schwester Dietlinde, Jobst Magdalena
geb. 8. 5. 1894 in Wolfsbach
in der Schwesternschaft seit 1928
gest. 6. 4. 1978

Schwester Lilla, Groll Frieda
geb. 16. 1. 1898 in Wörth
in der Schwesternschaft seit 1924
gest. 21. 4. 1978

Schwester Peregrina, Grundner Margarete
geb. 30. 9. 1893 in München
in der Schwesternschaft seit 1915
gest. 28. 5. 1978

Schwester Vinzentia, Hinterseher Monika
geb. 2. 5. 1989 in Deutldorf
in der Schwesternschaft seit 1909
gest. 2. 6. 1978

Schwester Annunziata, Wachinger Kreszenz
geb. 2. 7. 1901 in Klingen
in der Schwesternschaft seit 1926
gest. 6. 6. 1978

Schwester Philomena, Bernhard Barbara
geb. 3. 6. 1886 in Neuhaus
in der Schwesternschaft seit 1911
gest. 7. 6. 1978

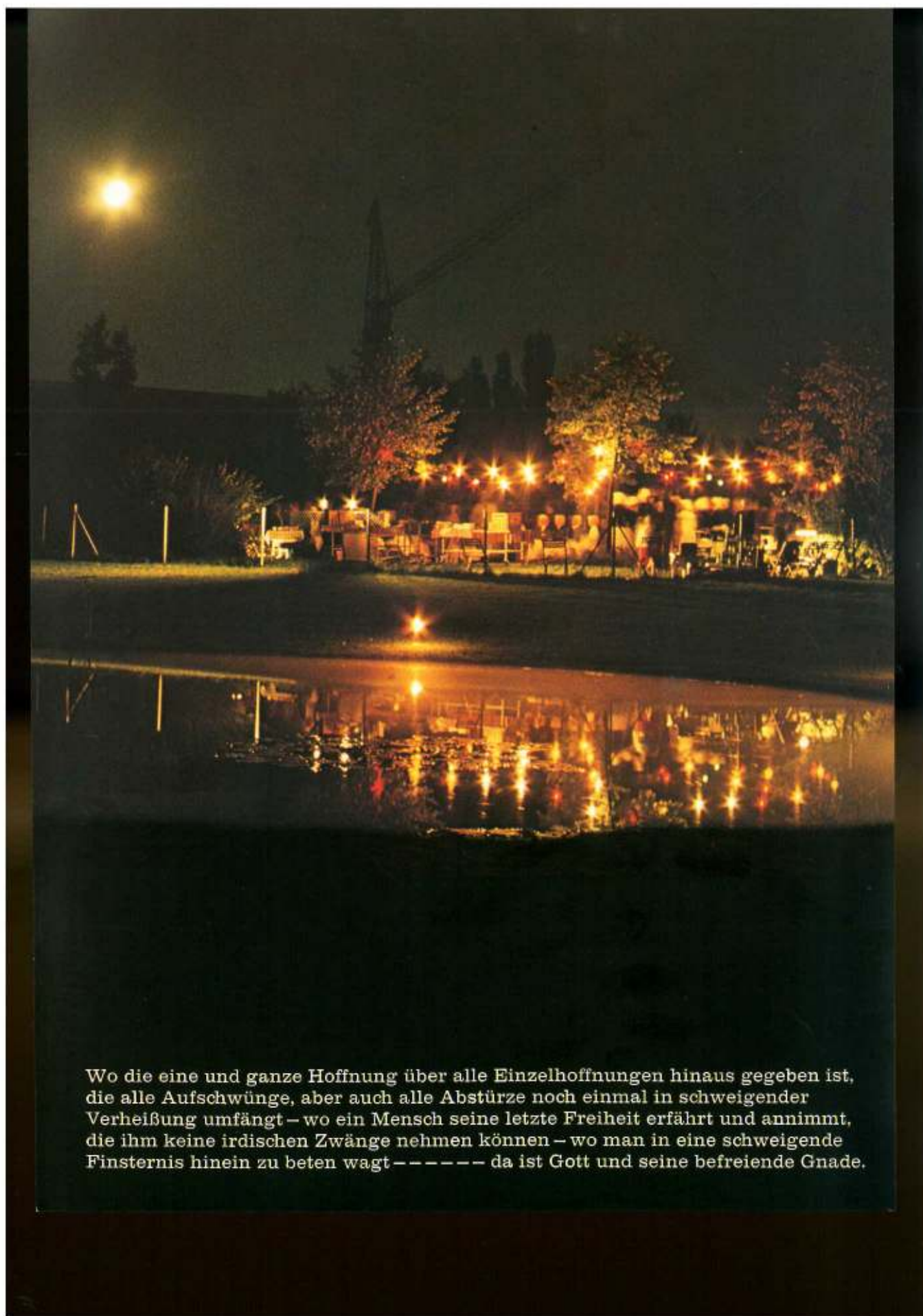
Schwester Eusebia, Pertl Amalie
geb. 20. 4. 1902 in Kraiburg
in der Schwesternschaft seit 1926
gest. 14. 8. 1978

Schwester Gentilia, Fraudienst Kreszenz
geb. 27. 12. 1897 in Mettenheim
in der Schwesternschaft seit 1923
gest. 3. 10. 1978

Schwester Juliane, Angerer Elisabeth
geb. 5. 8. 1891 in Graben
in der Schwesternschaft seit 1912
gest. 12. 10. 1978

Schwester Willibalda, Maria Göbel
geb. 23. 10. 1893 in Hornau/Taunus
in der Schwesternschaft seit 1918
gest. 27. 11. 1978

Bild der 4. Umschlagseite: Licht und Dunkel
im Garten des Schwesternaltenheimes
in München-Nymphenburg.
Foto von Christa Früchtl



Wo die eine und ganze Hoffnung über alle Einzelhoffnungen hinaus gegeben ist, die alle Aufschwünge, aber auch alle Abstürze noch einmal in schweigender Verheißung umfängt – wo ein Mensch seine letzte Freiheit erfährt und annimmt, die ihm keine irdischen Zwänge nehmen können – wo man in eine schweigende Finsternis hinein zu beten wagt – — — — — da ist Gott und seine befreiende Gnade.